

Informationen zu den jüdischen Familien in Donaueschingen

Familie Lindner, Zeppelinstraße

Henriette Lindner geb. Weil

geboren am 14.03.1868 in Donaueschingen

deportiert am 22.10.1940 in das französische Internierungslager Gurs, zusammen mit 6.500 badischen und pfälzischen Juden

gestorben am 22.10.1944 im Internierungslager Perpignan/Frankreich

Max Lindner

geboren am 31.07.1897 in Donaueschingen

gestorben am 29.01.1966 in New York

Melitta Lindner geb. Adler

geboren am 24.01.1902 in Urspringen bei Würzburg

gestorben im Jahr 1984 in New York

Doris Lindner

geboren am 29.07.1934 in Donaueschingen

gestorben am 27.12.1989 in New York

In der Zeppelinstraße lebte die Familie Lindner schon seit mehreren Generationen und führte hier ein Konfektionsgeschäft.

Max Lindner übernahm nach dem Tod seines Vater 1924 das Konfektionsgeschäft. Seine Mutter und seiner Schwester arbeiteten mit in dem Geschäft. Im Jahr 1926 heiratete Augusta Lindner Max Levi und zog zu ihrem Mann nach Rastatt. Max Lindner heiratete im selben Jahr Melitta Adler und führte nun das Geschäft mit seiner Frau und seiner Mutter weiter.

So erlebte die Familie den Pogrom am 10.11.1938 in Donaueschingen

Die 70jährige Henriette Lindner, ihre Schwiegertochter Melitta und ihre vier Jahre alte Enkeltochter Doris waren an diesem Tag allein zu Hause. Eine Horde SA-Leute in Zivil drangen in das Haus ein und zerstörten die Geschäftsräume und das Mobiliar in der Wohnung der Familie. Draußen auf der Straße mussten Schüler aus den hiesigen Schulen das brutale Treiben mit ansehen. Max Lindner befand sich zu diesem Zeitpunkt nicht in Donaueschingen, wie er in seinen Wiedergutmachungsunterlagen selbst berichtet, war er in Heilbronn um seine Ausreise vorzubereiten.

Max Lindner flüchtete mit Frau und Tochter am 06.04.1939 über Frankreich und dann mit einem Schiff nach New York, während Henriette Lindner zu ihrer Tochter nach Rastatt zog und von dort in einem sogenannten Judenhaus nach Karlsruhe eingewiesen wurde. Von hier wurde sie am 22.10.1940 zusammen mit 6.500 badischen und pfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs deportiert. 1944 starb Henriette Lindner in Perpignan/Frankreich.

Ihrer Tochter Augusta Levi und ihrem Ehemann Max Levi gelang noch die Ausreise in die USA. Das Haus in der Zeppelinstraße wurde bei dem Bombenangriff am 2. Februar 1945 zerstört. Informationen zu dem französische Internierungslager Gurs sind beim Bericht "Familie Guggenheim" aufgeführt.

Familie Weil, Max-Egon-Straße

Siegfried Weil

geboren am 27.11.1880 in Donaueschingen

gestorben am 03.06.1962 in Zürich

Frieda Weil geb. Braunschweiger

geboren am 02.01.1887 in Rheineck St. Gallen

gestorben am 20.09.1973 in Zürich

Hugo Siegfried Weil

geboren am 23.04.1914 in Donaueschingen

gestorben im Jahr 1989 in Zürich

Siegfried Weil wurde am 27. November 1880 in Donaueschingen geboren und verstarb 1962 in der Schweiz. Er wuchs hier mit seinen drei Geschwistern in der Max-Egon-Straße auf. Später führte er das Konfektionsgeschäft seiner Eltern weiter und eröffnete in der Haldenstraße / Ecke Max-Egon-Straße ein neues Ladengeschäft. Das Geschäft betrieb er mit seiner Frau Frieda Weil geborene Braunschweig, geboren am 2. Januar 1887 in der Schweiz, gestorben 1973 ebenda und seinem Sohn Hugo Siegfried Weil, geboren am 23. April 1914 in Donaueschingen. Der Sohn ist nach späteren, schriftlichen Berichten seiner Eltern in Zusammenhang mit der Wiedergutmachungsleistung 1937 in die USA emigriert. Er muss dann aber später wieder zu seinen Eltern in die Schweiz gezogen sein, wo er sich wegen seiner Gemütskrankheit, wie es seine Mutter in einem Bericht beschrieb, für mehrere Jahre in einer Nervenheilanstalt aufhielt. Am 17. Januar 1989 ist er in der Schweiz gestorben.

So erlebte die Familie den Pogrom am 10.11.1938 in Donaueschingen

Keiner der Augenzeugen, die den 10. November 1938 als Schüler miterlebten, berichteten davon, dass sie Frau Weil an diesem Tag gesehen hätten. Es wird vermutet, dass Frau Weil schon bei ihrer Familie in der Schweiz war. Im Bericht an die Entschädigungskammer des Landgerichts Freiburg 1959 berichtete eine Zeugin, wie sehr Herr Weil an seiner Heimatstadt und seinem Geschäft hing und dass es ihm sehr schwer fiel, Donaueschingen zu verlassen. So ist anzunehmen, dass am 10. November 1938 Siegfried Weil wohl allein in Donaueschingen in seinem Geschäft war. Wie verschiedene Zeitzeugen berichteten, hat wohl Herr Weil mitbekommen, dass da etwas in der Stadt vor sich geht und andere jüdische Geschäfte verwüstet wurden. Er soll sich in seiner Wohnung verbarrikadiert haben. Wie er später selbst berichtete, drangen 20 bis 30 Personen in die Wohnung ein und verwüsteten diese und sein Geschäft. Alles wurde auf die Straße geworfen: Blumen, Möbel, Kleidung ... Er selbst wurde geschlagen, zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. Die Zeitzeugen, die als Schüler vor dem Haus standen und alles mit ansehen mussten, hatten dies berichtet.

Aus dem Gebäude hörte man Schreie und einen dumpfen Schlag. Ein Augenzeuge berichtete, dass man sah, wie Herr Weil die Treppe mit den Füßen zuerst hinuntergeschleift wurde, wobei der Kopf immer wieder auf die Stufen aufschlug. Blutüberströmt wurde Herr Weil abgeführt und in die sogenannte „Schutzhaft“ („Die Juden müssten vor der Wut der Bevölkerung geschützt werden“) genommen. Der Zeitzeuge, der dieses Erlebnis schilderte, saß nun als alter Mann gebeugt auf einem Stuhl, den Kopf in den Händen und sagte, dass er dies in seinem ganzen Leben nie vergessen hätte. Als Herr Weil durch eine Bürgschaft von der Familie seiner Frau nachweisen konnte, dass er Deutschland verlassen werde, kam er aus der Schutzhaft wieder frei. Die Familie emigriert 1939 in die Schweiz, wo sie von der Verwandtschaft seiner Frau versorgt worden sind. Ob Herr Weil in der Schweiz wieder als Kaufmann arbeitete, ist nicht bekannt.

Herr Weil musste sich später bei der Wiedergutmachung und Schadensersatzleistung mehrmals schriftlich dazu äußern und Zeugen benennen, weshalb er Schadensersatz und Schmerzensgeld für seine kaputten Zähne fordern würde. Der damalige Zahnarzt sagte, die Zähne hätten überall kaputtgehen können.

Familie Guggenheim, Max-Egon-Straße

Bona Guggenheim geb. Jung

geboren am 21.12.1881

Flucht nach Argentinien 1939

gestorben am 11.12.1952 in Buenos Aires

Dagobert Guggenheim

geboren am 27.10.1910 in Donaueschingen

deportiert am 22.10.1940 zusammen mit 6500 badischen und pfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs (nordöstlich der Pyrenäen)

Transport nach Auschwitz am 11.08.1942, vermutlich am 14.08.1942 im KZ Auschwitz ermordet oder: Dagobert wurde für den Arbeitseinsatz ausgesondert, sein genauer Todeszeitpunkt ist unbekannt.

Er wurde am 31.12.1945 für tot erklärt.

Die Familie lebte in der Max-Egon-Straße / Ecke Wasserstraße. Sie führten dort das damals größte Kaufhaus in Donaueschingen. Die Familie Guggenheim war in Donaueschingen eine sehr angesehene Familie, die sich an die alte jüdische Regel hielt, den Zehnt ihrer Einnahmen an Sozialeinrichtungen, an Hilfsbedürftige und bedürftige Glaubensgenossen zu spenden. Als 1932 der Vater von Dagobert Guggenheim, Abraham Guggenheim starb, erschien in der Tageszeitung ein großer und mitfühlender Nachruf. Seine Wohltätigkeit und seine Liebenswürdigkeit gegenüber den Bürgern der Stadt wurde sehr gelobt. Die jüdischen Mitbürger aus Donaueschingen gehörten zu der Gemeinde Gailingen, wo sich eine Synagoge sowie der jüdische Friedhof befand. An hohen jüdischen Feiertagen hatte er sein Geschäft geschlossen, was er durch Anzeigen in der Zeitung bekanntgab. Nach dem Tod von Abraham Guggenheim führten sein Sohn Dagobert und seine Frau Bona Guggenheim in seinem Sinne das Geschäft weiter.

So erlebte die Familie den Pogrom am 10.11.1938 in Donaueschingen

Die Schüler gingen Richtung Max-Egon-Straße, dort trafen sie an der Irmabrücke auf Herrn Guggenheim, der mit der Bahn nach Singen fahren wollte. Es folgte eine Diskussion, später wurde Herr Guggenheim in sein Geschäft zurückgeschleift. Das Geschäft und die Wohnräume wurden verwüstet und mit antisemitischen Schmierereien versehen. Nach diesen Ereignissen, ging die Mutter von Dagobert Guggenheim nach Frankfurt. Von dort gelang es ihr noch, zu ihrer Tochter nach Argentinien zu emigrieren. Dagobert Guggenheim blieb vorerst in Donaueschingen, er wollte das Geschäft nicht allein lassen. Da es aber Juden verboten war, ihre Geschäfte weiterzuführen und sie bald auch kein Wohnrecht mehr hatten, musste er dann nach Konstanz in ein sogenanntes Judenhaus gehen. An ihm wurde das traurige und grausame Vorhaben der „Endlösung“ vollzogen.

Das französische Internierungslager Gurs

aus dem Buch „In Argentinien gerettet – in Auschwitz ermordet“, von Hans-Hermann Seiffert

Im Oktober 1940 verfügte der badische NSDAP-Gauleiter Robert Wagner die „Abschiebung“ aller badischen Jüdinnen und Juden nach Frankreich. Knapp ein Jahr, bevor die Deportationen nach Osteuropa einsetzten, wurden die Gaue Baden und Saarpfalz bereits Ende 1940 „judenfrei“ gemacht. Die badischen Jüdinnen und Juden wurden ins Internierungslager GURS am Rand der Pyrenäen in der unbesetzten Zone Frankreichs deportiert. Im Februar / März 1941 wurden diejenigen, die bereits Ausreiseanträge gestellt hatten, ins Transitlager Les Milles bei Aix-en-Provence verlegt. Die Frauen, darunter Toni Guggenheim, wurden teilweise in Hotels in Marseille interniert, wo sie die erforderlichen Papiere für ihre Ausreise beschaffen sollten. Dieses quälende Prozedere beschrieb Anna Seghers sehr eindringlich in ihrem großen Roman „Transit“. Das größte Problem Toni Guggenheims und der anderen badischen Jüdinnen war, dass sie seit ihrer Deportation nach Frankreich als „staatenlos“ galten und die Schreibtischtäter im Konstanzer Passamt sich weigerten, ihnen Pässe oder entsprechende Ersatzdokumente auszustellen, was die Voraussetzung für den Erhalt aller weiteren Papiere war. Dazu kam, dass die Gestapo die Vichy-Regierung im Juni 1941 anwies, nur noch den Jüdinnen und Juden die Ausreise zu gestatten, die vor Mai 1940 in Frankreich gelebt hatten. Das bedeutete, dass die badischen Jüdinnen und Juden gar keine Chance mehr hatten, eine Ausreisegenehmigung zu erhalten. Ihre Ausreise aus Frankreich war zu diesem Zeitpunkt nur noch illegal möglich, was einige couragierte Hilfsvereine auch organisierten. Allerdings waren deren Möglichkeiten begrenzt, sodass sie den meisten Asylsuchenden nicht helfen konnten. Das galt auch für Salomon, Toni und Dagobert Guggenheim. Sie wurden am 11. August 1942 aus Les Milles nach Auschwitz deportiert. Salomon und Toni wurden dort wahrscheinlich am 14. August 1942 ermordet, Dagobert wurde vermutlich für den Arbeitseinsatz ausgesondert, sein Todeszeitpunkt ist unbekannt.

Familie Bensinger, Rosenstraße

Fritz Bensinger

geboren am 31.3.1898 in Bodersweier

Regina Judith Bensinger geb. Schlössinger

geboren am 10.8.1904 in Mosbach

Margot Esther Bensinger

geboren am 25.9.1929 in Donaueschingen

Hannelore Bensinger

geboren am 6.10.1932 in Donaueschingen

Karl Josef Bensinger

geboren am 19.5.1935 in Donaueschingen

Die Familie lebte in der Rosenstraße zur Untermiete bei der Familie Aigner. Herr Bensinger war Handelsreisender, seine Familie war die ärmste der vier jüdischen Familien.

So erlebte die Familie den Pogrom am 10.11.1938 in Donaueschingen

Alle Familienangehörigen erlitten den Pogrom 1938 hier in Donaueschingen. Mehrere Donaueschinger SA-Männer drangen in die Wohnung der Familie Bensinger ein, sie zerschlugen die Fenster und warfen Kochtöpfe samt Inhalt, Geschirr, Pflanzen und Bücher auf die Straße herunter. Herrn Bensinger kam in die sogenannte "Schutzhaft". Beim Verlassen des Hauses warf Bensinger sein Eisernes Kreuz und andere Kriegsauszeichnungen mit dem Ruf "Das ist der Dank des Vaterlandes!" auf die Straße.

Nachdem Herr Bensinger aus der Schutzhaft entlassen wurde, emigrierte die Familie auf unbekanntem Wege in die USA; auch der Zeitpunkt ist nicht bekannt.